

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

## Hohenwart und das Reichsgericht!

Marburg, 7. November.

I.

Ohne staatliche Parteilung kein Recht der eigenen Meinung, keine Freiheit des politischen Glaubens, keine Bethätigung desselben, kein Vorwärtstreben und kein Vorwärtskommen!

Parteiloben ist Bewegung, ist Gestaltwerdung — die gefeierte Errungenschaft dagegen ist das Gesetz, die für Alle gleich gezogene Richtschnur.

Das verbrieftete Recht thront über den Parteien; es weist sie an, nur auf dem vorgezeichneten Weg ihre Forderungen geltend zu machen, ermuntert aber auch zur Betretung dieses Weges, zur Beharrung auf demselben durch den Schutz, welchen es verspricht.

Als Gewähr der verfassungsmäßigen Rechte ist unter Anderem das Reichsgericht geschaffen worden — als Gewähr gegen Rechtsbruch auch von Seiten der Regierung und ist eine solche Bürgschaft gerade in Oesterreich desto unentbehrlicher, je größer die gesetzliche Macht der Staatslenker, je drohender die Gefahr des Mißbrauchs der Amtsgewalt.

Wie häufig auch das Vertrauen des Volkes in Oesterreich schon getäuscht worden und wie sehr auch das Schiff des Staats geschwankt: eine feste Zuversicht hegten wir doch, die erst Hohenwart uns erschütterte — die Zuversicht nämlich, es werde das Reichsgericht ein Hort der Bedrängten bleiben.

Und gedachten wir auch der Möglichkeit, daß wir im gesetzlichen Streite vor diesem Gerichte unterliegen, so hatten wir doch wenigstens noch den Trost, daß nicht Willkür den Spruch gefällt, sondern eine Versammlung von dreizehn ernsten, wissenschaftlich gebildeten und praktisch erfahrenen Männern nach reiflichster Prüfung. — Dem Wahrspruch solcher Männer fügt sich auch der verlierende Theil — er muß sich fügen, da er denselben angerufen, sogar auf die Gefahr hin, daß das Gewicht der Entscheidung in die Waagschale des Gegners falle. Ohne diesen Gehrosam gegen das oberste Gericht des Staates gibt es ja keinen gesetzlichen Kampf der Parteien wider die Regierung, fehlt eine der wesentlichsten Grundlagen des Rechtsstaates.

Wie aber schlug sich die Regierung Hohenwarts im Rechtskriege mit den Parteien?

## Eine Weinjury.

Und es hatte einige Tage hindurch ununterbrochen geregnet, nun aber schien seit zwei Stunden die Sonne; der Himmel wurde rein, die Luft mild, kurz, Alles war dazu angethan, Mensch und Gethier in eine heitere Stimmung zu versetzen. Diese äußerte sich denn auch allenthalben in den Ausstellungsräumen zu P.

Das beigetriebene Horn- und Borstenvieh blökte und grunzte gar wollüstig in die Welt hinein und die zahlreich versammelte Menge applaudirte enthusiastisch der Musikbände, die sich eben anschickte, zum so und so vielen Male die erhebende Melodie des „Höher Peter“ ertönen zu lassen.

Nur im ehemaligen Refektorium eines längst verflohenen Dominikanerklosters, das nun als Ausstellungsbau diente, tagte, theilnahmslos für die Freuden der Außenwelt, ein finsternes Gericht, in das ich nolens volens aus der schönen freien Natur eingepreßt werden sollte. Es war das zur Beurtheilung der ausgestellten Weine eingesetzte Preisgericht. Wie oft hatte ich mir in meiner früheren Jugend gewünscht, einmal Mitglied einer solchen Jury zu sein, um dann nach Herzenslust meinen Durst mit dem edelsten Traubensaft stillen zu können. Jetzt aber, wo mir solche Genüsse gar zu oft geboten sind, jetzt meide ich sie und gehört das „Wein-Richtern“ zu den mir unangenehmsten Aemtern.

Aber in P. half kein Widerstreben, ich mußte hinein, in das Refektorium. Obschon hier eine mehr kühle, ja kalte Temperatur herrschte, so verlieten dennoch, nicht nur Wein in den Pokalen, sondern auch Schweißtropfen auf dem Gesichte manches Anwesenden.

Drum waren denn auch alle Fenster geöffnet und ließen dem Gutachten der Sachverständigen durch die vorbeistreichende Drauf Anerkennungsworte hereinbrausen; wenn man es eben wollte, konnte man aus dem Wellenschlag zuweilen auch ein Bischen herausfinden.

Aber sehen wir uns jedoch in den ehemals so heiligen Hallen genauer um. Gleich beim Eingange links lag ein verspundetes Fäßchen, gefüllt mit Weinproberesten und bedeckt mit Hüten, umgeben mit Stöcken, Regenschirmen; auf den Fensterbänken befanden sich Ueberzicker, Plaids u. dgl., denn die Bände des Lokales waren lath und alle Stühle sowohl, wie die beiden Tische waren besetzt und belegt. An der rechten Ecke des langen Gemaches, gegenüber dem Fäßchen, den Hüten und Schirmen, waren an einem Tische diverse Dienstmänner emsig damit beschäftigt, Gläser in ein zweites Fäßchen zu leeren, Gläser zu putzen, Flaschen zu öffnen, unter Aufsicht eines Vertrauensmannes in niedliche Gläschen einzuschütten und sie dann den Jurors zur Beurtheilung des goldigen Inhaltes zu kredenzen. Aber sie waren alle mit dem gleichen Papiermantel eingehüllt, die Flaschen und auch in der Form gleich und die Hüten trugen nur Nummern.

Die Namen der Aussteller dieser Nummernweine waren aber nur dem Obmann des Preisgerichtes bekannt und der hielt die Liste in sicherem Gewahrsam; dabei entschlug er sich selbst eines jeglichen Votums. Und die Markierung der Flaschen war eine weise Einrichtung, schon darum nothwendig, weil viele der Preisrichter selbst Aussteller waren und weil bekanntlich ein jeder Weinbauer sein Produkt für das beste zu halten pflegt. Um einen langen, mit grünem Wachstuche bedeckten Tisch saßen nun die Jurors, am oberen Ende der Obmann, ein Mann mit kurz geschorenem, schwarzem Haar und Vollbart, mit ernsten, würdigen Zügen, das Prototyp eines Richters ohne Furcht und Tadel, der aber auch mit einer Gewissenhaftigkeit amirte, als handle es sich um die Schöpfung eines hochnothpeinlichen Urtheiles. Ihm zur Rechten, hinter einem Schreibtische verstreckt, saß der Sekretär, der die Urtheile der einzelnen Richter aufzeichnet und zusammenfaßt, ein feines, kleines Männlein mit blitzenden Augenlein, ganz so, wie ich mir die alten Nürnberger Rathschreiber denken mag.

Nr. 51 — ruft der Obmann mit seiner Stentorstimme, während die Dienstmänner den Jurors Gläschen mit dem Maß der so bezeichneten Flasche umherreichen. Zuerst wird der Reihe nach gefragt: Wie ist's denn mit der Klarheit! Rein, feinklar, spiegelklar? Und die Richter fangen mit den Gläsern die Sonnenstrahlen auf, beäugeln den Wein und geben ihr Votum ab. Was sagen Sie zum Bouquet? fragt der Obmann weiter. Nachdem sich nun 13 Malen dem Glase oder 13 Gläser ebenjoviel Malen genähert, heißt's — gut, sehr gut oder vorzüglich. Und die Säure? Jetzt wird gekostet und es wird votirt — normal oder zuviel. Das letztere Votum kommt heute selten, da Jungweine beurtheilt werden. Wie finden Sie den Alkoholgehalt — zu wenig, richtig oder zu viel? Ist der Wein sonst mundgerecht? Ist er — gut, sehr gut, vorzüglich? Wie beurtheilen Sie die Kellerwirthschaft des Ausstellers? Erachten Sie dieselbe für — gut, sehr gut, vorzüglich, ausgezeichnet? Und welchen Totalindruck hat der gekostete Wein auf Sie gemacht? Einen guten, sehr guten, vorzüglichen oder gar ausgezeichneten? Alle diese Fragen soll der einzelne Juror gewissenhaft beantworten; das sich sodann aus den verschiedenen Voten ergebende Durchschnittsurtheil liefert die Qualifikation der Waare.

Wohl zitterten viele Preisrichter bei mancher Kost, indem sie befürchteten, just über ihre eigene Waare den Stab zu brechen. Und das mit um so mehr Grund, nachdem bereits ein jüngerer Kollege einmal einen Wein als — polizeiwidrig schlecht befunden und für die Ausstellung durchaus unwürdig erklärt hatte, ein Wein, dessen Aussteller der Vorschnele sofort durch Lüften des Flaschenschleiers erscheiben wollte und der sich zu seinem größten Entsetzen dann als fein, des scharfen Richters eigenes Produkt herausstellte. Und eiskalt mag es ihm über den Rücken gekommen sein; aber er that, was für ihn derzeit das Beste, er stand auf und — ich habe die Ehre — — zog von hinnen.

Ganz so urtheilte auch der dicke Besitzer eines der größten Brauhäuser bei Graz auf der Pottauer Ausstellung über seinen eigenen Gerstensaft, der ihm im verhüllten Becher bei der Jury gereicht wurde. Er fand das Gezüffe zwar schwer, aber schlecht, dabei lang und ungesund, während er das Bier seines ihm bei der Probe zwar noch unbekanntem Konkurrenten, Kober zu Göß bei Leoben, als eine zwar mehr leichte aber um so bessere gute und haltbare Waare anerkannte. Aber welches Staunen den dicken Braumeister erfaßte, als ihm nun der Name des Fabrikanten, sein eigener, des von ihm verurtheilten Bieres bekannt gegeben wurde, kann man sich leicht denken.

Ja, es ereignen sich bei solchen Juryitzungen, Jurors und Aussteller betreffend, die köstlichsten Geschichten. So wollte bei der Grazer Weinjury im Vorjahre ein zuweilen an Größenwahn und Pflauschkrampf leidendes landwirthschaftliches Zentralauschuss-Mitglied gar nichts von der Existenz eines Marburger Schaumwein-Fabrikanten wissen, trotzdem dessen Etablissement sich in seiner unmittelbaren Nachbarschaft befindet. Obschon seines Zeichens im gewöhnlichen Leben mit Recht schaffen und zu Recht binden beschäftigt, wollte der „ehrenfesteste“ Juror diesmal die ausgestellten Champagner seines Nachbarn der Beurtheilung des Preisgerichtes durchaus entzogen wissen,

weil — weil die Fabrik eben gar nicht existire. Und dabei argumentirte er einfach, wie folgt: Besäße der A. in Wirklichkeit eine Champagnerfabrik, dann müßte er mir, der ich doch ein Central-Ausichsmittglied der k. k. st. Landwirtschaftsgesellschaft bin, zuweilen einige Proben geschickt haben, allwie das ein anderer Fabrikant thut. Das geschah aber von dem A. nicht, ergo besitzt er auch keine Champagnerfabrik. Freilich wurde von einer ausgesendeten Kommission nicht nur diese, sondern auch viele, viele Tausend Flaschen Schaumwein beim Herrn Nachbarn des genialen Jurors, zu deutsch „Geschwornen“ gefunden.

(Schluß folgt.)

## Zur Geschichte des Tages.

Das neue Ministerium ist noch nicht gebildet, doch heißt es, daß noch vor Ablauf dieser Woche die Ernennung stattfinden soll. Die meiste Schwierigkeit dürfte Freiherr von Kellersperg mit der Auffindung des Finanzministers haben und bezeigen wir dem armen Nachfolger Holzgethan's unbekannter Weise vom österreichischen, wie vom reinmenschlichen Standpunkte aus das tiefste Beileid.

Die Presse Frankreichs sprüht ohne Unterlaß Rache gegen Deutschland, dessen Blätter jedoch, wie sich's dem rechtsbewußten Sieger ziemt, eine versöhnliche Sprache reden, und ist es namentlich das Bismarck'sche Leibblatt, welches diesen Ton angeschlagen; die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich: „Eine unverkennbare Befriedigung, die in der Presse nicht einmal mit der Stärke sich fühlbar macht, wie sie von der Nation empfunden wird, ist in Frankreich durch den Abschluß der neuen Verträge mit dem deutschen Reiche, durch die Thronrede des Kaisers &c. weit hin verbreitet. Aber die französische Presse ist nicht glücklich in der Wahl der Ausdrücke, welche sie dem Gefühl der Befriedigung zu geben versucht. Aus freiem inneren Antriebe erweist sich die deutsche Politik als versöhnlich, schonend, entgegenkommend. In Frankreich nimmt man es hin wie schuldigen Tribut. Die „Union“ erklärt sogar, sie glaube zu wissen, daß die europäischen Kabinette im Interesse des Friedens der deutschen Reichsregierung angerathen haben, sich weniger störrig zu erweisen! Das ist ein ebenso grundloses wie unkluges Gerede. Europa also erhebt sich und macht uns Vorstellungen? Nicht von freien Stücken zeigen wir uns umgänglich und milde? Wir glauben zu wissen, daß „Europa“ sich um Frankreich wenig kümmert. Und es wäre für die Franzosen heilsam, dies ebenso bestimmt anzunehmen. Die Pilgerfahrt des Herrn Thiers von einer Pimm-lö-gerathen. Liebrigens ist es für Frankreich kein Unglück, daß „Europa“ sich in die deutsch-französischen Dinge ganz und gar nicht einmischet. Denn die Wirkung eines leichten Versuches solcher ungehörigen Einmischung könnte doch nur eine den Wünschen Frankreichs entgegenesetzte sein. Deutschland steht auf dem sichern Boden seines erkrittenen und unbestrittenen Rechtes; eine Veranlassung, auch nur einen Fuß breit sich von demselben zu entfernen, wird einzig und allein in den deutschen Interessen und darin zu finden sein, daß die Reichsregierung willens ist, einen dauerhaften Frieden zu begründen. Die Verbreitung von Auffassungen, wie sie die „Union“ an den Tag legt, ist wenig dazu geeignet, friedliche Zustände befestigen zu helfen.“

In Frankreich entfalten jetzt die Generalräthe (Departementvertreter) ihre vollste Thätigkeit und werden die Sitzungen ungefähr sechs Wochen in Anspruch nehmen. Die bonapartistischen Blätter verhöhnen das langsame Wesen der neuen Rätze und prahlen mit der schnelleren Erledigung der Geschäfte unter Napoleon III. Damals waren allerdings die Generalräthe nur drei Tage lang zur Berathung versammelt; am vierten Tage war Fest- und Iweckessen beim Präfekten und am fünften gingen die Colon nach Hause, um dort auszuruhen und zu ver-

dauern — der Weisheit und Fürsorge des Herrn Präfekten wurde Mars überlassen. Begrüßlich, daß Israel sich nach den Fleischtopfen Egyptens zurückseht.

## Vermischte Nachrichten.

(Wilde Thiere in Indien.) Amtlichen Berichten zufolge sind in den verschiedenen Provinzen des britischen Indiens während der letzten drei Jahre nicht weniger als 38.218 Personen durch wilde Thiere getödtet worden. Davon erlagen 25.664 den Bissen giftiger Schlangen. Bisher hat sich kein Mittel gefunden, diesem schrecklichen Zustande ein Ende zu machen und zumal der Tiger verfolgt seine Opfer mit solcher Eifer, daß ganze Dörfer entvölkert, daß öffentliche Straßen im hellen Tageslicht dem Menschen unzugänglich werden und daß Tausende von Morgen Landes, die einst kultivirt waren, zu vollständigen Wüsten werden und so den heißhungerigen Ungeheuern neue Zufluchtsstätten bieten.

(Religiös-politische Bewegung in Mittel-Asien.) Wie man der „Allg. Zeitung“ schreibt, dringen seit langer Zeit schon unheimliche Gerüchte von Mittel-Asien her, wo die Gährung der Gemüther eine sehr heftige ist. Daß gar viele russische Militärposten nächtlweise getödtet, daß Abtheilungen von 40—60 Mann überfallen und nach hartnädigem Kampfe ganz überwältigt und niedergemacht wurden — solche schauerhafte Geschichten und dergleichen mehrere bilden in Mittel-Asien seit einigen Monaten, im übrigen Rußland seit mehreren Wochen das Tagesgespräch. Die Regierung rühte nicht mit der Sprache heraus und das gab der Vermuthung den unbeschränktesten Lauf. Endlich entschloß man sich, den Schleier wenigstens theilweise zu lüften und die öffentliche Meinung erkennen, daß ein schwerer Kampf sich in Mittel-Asien vorbereitet. Die erbitterte Stimmung, welche gegen die fremden Eindringlinge stets in jenen Gegenden geherrscht hatte, ebnete den Boden für die Thätigkeit eines nagelneuen Propheten, der sich Ischana-iseh-Mohammed-Khalif nennt und der schon über mehrere hundert, Einige sagen über mehrere tausend der verwegenssten Abenteuerer verfügt. Pardon gibt diese Rächerschaar nie. In Karasujuk erschien der Prophet nur in Begleitung von 80 Reitern, ließ den kommandirenden Offizier erschießen, von der Mannschaft suchten die meisten ihr Heil in wilder Flucht, einige fielen auf dem blutigen Schauplatze. Einen Soldaten oder Kosaken fand man zu Kohle verbrannt im Ofen des in Flammen ausgegangenen Gebäudes. Er hatte sich aus Furcht, in Stücke zerissen zu werden, verkrochen, da sich die Nachricht verbreitet hatte, der Prophet habe beschlossen, alle ihm in die Hände fallenden „Feinde des Glaubens“ in kleine Stücke zu zertheilen. Die Lokalregierung hat natürlich die entschiedensten Maßregeln ergriffen, um dem unheimlichen Menschen das Handwerk zu legen, allein bis jetzt konnte man des „Großen“ (wie ihn die Asiaten nennen) nicht habhaft werden. Die Leute halten während des Tages ihren Messias verborgen und nur die Nacht wird zur Verübung der Verbrechen verwendet. Wie man ferner berichtet, herrscht unter den Kirgisen eine große Bewegung; sie wollen sich an dem „heiligen Kampfe“ betheiligen. Sollte dieser Plan von den halbwildem Kirgisen verwirklicht werden, dann dürften sich bedeutende Ereignisse in Mittel-Asien zutragen, denn der Sultan von Khiva, der sich gewaltig zum Kampfe rüstet, wird die Gelegenheit gewiß nicht unbenützt vorübergehen lassen.

(Paris.) In Paris befinden sich 71.251 Häuser, welche 20.234 Eigenthümern gehören; sie enthalten 92.674 Wohnungen. Die gewöhnliche Biffer der leerstehenden Wohnungen ist 30.000. Es folgt daraus, daß in gewöhnlichen Zeiten und bei einer Bevölkerung von 1.850.000 Seelen (Volkzählung von 1866) in Paris auf jede Wohnung drei Einwohner kommen. Nun war aber Ende 1869 in Folge des Anwachsens der Bevölkerung die Zahl der leerstehenden Wohnungen auf 19.000 gesunken, was zur Genüge die andauernde Theuerung und das fortwährende Steigen der Mieten erklärt, welche man so vielen

anderen Ursachen zugeschrieben. In diesem Augenblick hat die Bevölkerung von Paris um 250.000 Personen abgenommen und die Zahl der leerstehenden Wohnungen ist auf 80.000 gestiegen. Es folgt daraus, daß der Werth des Grundeigenthums in Paris bedeutend gefallen und daß der Preis der Mieten, welcher sich vorzugsweise nach Nachfrage und Angebot regelt, trotz des Widerstandes der Hausbesitzer gleichfalls heruntergehen muß.

(Neuerung im Eisenbahn-Wesen.) Der neue Tarif für die elßassisch-lothringischen Bahnen unternimmt einen Versuch, dessen Gelingen für eine Reform des ganzen Tarifwesens von Bedeutung werden kann. Derselbe hat nämlich außer dem Eilgutsfahre eine einzige Klasse für Stückgüter und einen einzigen Satz für solche Güter, welche in ganzen Wagenladungen aufgegeben werden. Es wird also dem Versender der Raum eines Wagens vermietet, den er nach Belieben ausfüllen mag. Bekanntlich ist ein solcher Wagenraum-Tarif eine Forderung, die als wesentlicher Theil der Eisenbahn-Tarif-Reform von Theoretikern und Praktikern verfochten und in großem Umfange auf den amerikanischen Bahnen angewendet wird. Jedenfalls ist mit einem solchen Tarife die erreichbarste Vereinfachung des Tarifwesens gegeben.

(Suezkanal.) Nach einer Zusammenstellung des österreichisch-ungarischen Konsuls in Port Said betrügt die Anzahl jener Schiffe, die während des verfloffenen Jahres den Suezkanal in der Richtung von Port Said nach Suez befuhrten 292, während in umgekehrter Richtung 199 gingen. Unter diesen 491 Schiffen befanden sich 314 englische, 74 französische, 3 ägyptische, 26 österreichisch-ungarische, 3 spanische, 3 holländische, 2 amerikanische, 2 russische, 1 dänische, 1 griechische, 1 aus Sanyibar.

(Pferdebestand in der Steiermark.) Der jetzige Pferdebestand im Steierlande ist folgender: 5329 Ferkste, 31824 Stuten, 13083 Wallachen und 7155 Fohlen bis zum vollendeten 3. Jahre. Hierunter zählte man 1388 schwere und 2225 leichte Reitpferde, dann 6979 schwere und 4847 leichte Zugpferde.

## Marburger Berichte.

(Evangelische Gemeinde.) Herr Pfarrer Schroll ist am 25. September von der evangelischen Gemeinde in Götting einstimmig als Pfarrer berufen worden und wird Marburg Ende November verlassen. Mit der Pfarre ist auch die Seelsorge im Straßhause zu Gradiska verbunden.

(Entsprungen.) Philipp Bidovitsch, der sich wegen Diebstahls zu Buttberg in Untersuchungsbefand, ist zur Rechtzeit entsprungen, nachdem er die Mauer seines Gefängnisses durchbrochen.

(Diebstahl und Betrug.) Am 7. Dezember 1870 zur Nachtzeit wurden dem Grundbesitzer Markus Orager und Joseph Bratschko in Tremmelberg Kühe gestohlen. Die Beschädigten verfolgten augenblicklich die Spuren und fanden die Thiere in einer Hütte des Grundbesizers Anton Krainz in Ober-Burgstall. Krainz läugnete die That und erklärte, zu jener Zeit, als der Diebstahl verübt worden, in Marburg übernachtet zu haben: Joseph Berk, Gasthauspächter in Bellnig an der Mur, die Ehefrau desselben und Franz Koinik, Viehhändler in Marburg, würden dies bezeugen. Die Genannten beschworen ihre Aussagen. Die Untersuchung ergab jedoch, daß die Zeugen Meineide abgelegt und daß auch Joseph Berk und Franz Koinik bei dem Diebstahl mitgewirkt. In der Schlussverhandlung vom 4. M. wurden alle vier Angeklagten verurtheilt und zwar: Anton Krainz wegen Diebstahls zu sechs Monaten, Joseph Berk wegen Diebstahls und Betruges zu fünfzehn Monaten, Barbara Berk wegen Betruges zu vierzehn Tagen, Franz Koinik wegen Diebstahls und Betruges zu acht Monaten Kerker.

(Selbstmord.) Am 4. d. M. Vormittag 10 Uhr hat sich der Grundbesitzer Georg

Hert, zu Spielfeld, insgemein Bruch genannt, erschossen. Die Ursache ist noch unbekannt.

(Parteileben in Cilli.) Am 4. November hat in Cilli die Gründungsversammlung des deutschen Vereins stattgefunden. Herr Professor Marek begrüßte die Teilnehmer und setzte die Gründe auseinander, warum sich dieser Verein gebildet habe, trotzdem in Cilli ein Verfassungsverein bestehe und seine Thätigkeit nicht aufhebe. Der Fortschrittsverein in Linz und der Landtagsabgeordnete Herr Baron Rast in Marburg hatten telegraphisch ihren Gruß gesandt. Am nächsten Samstag wird die Wahl des Ausschusses vorgenommen. Einsteilen ist Herr Professor Marek Obmann.

(Vom Kärntner-Bahnhof.) Am 5. November ist der erste Zug der Pustertal-Bahn, von der Station Franzensfeste kommend, im Bahnhofe zu Villach eingelaufen.

(Volkmann's photographische Anstalt.) Dem Vernehmen nach haben die Gebrüder Riggel aus Innsbruck, von welchen der Eine ein tüchtiger Photograph, der Andere ein ausgezeichneter Maler ist, die photographische Anstalt des Herrn Volkmann (im Stiehl'schen Garten) übernommen und wird dieselbe am 15. November neu eröffnet; die Ausnahmen sollen dann täglich von Früh bis Abends stattfinden.

(Neues Gefangenhaus.) Die vielen Klagen über das hiesige Gefängnißwesen und besonders die Kündigung des Pachtvertrages von Seiten der Gemeindevertretung haben zuständigen Ortes zu dem Entschlusse genöthigt, in Marburg ein Gefangenhaus (mit zwei Stockwerken) erbauen zu lassen.

(Vom Südbahnhof.) Am 15. November wird auf allen Linien der Südbahn ein neuer vereinfachter Tarif eingeführt und wird die Kundmachung in den nächsten Tagen schon erfolgen.

### Schaubühne.

\*\*\* Samstag den 4. November gab Herr Karl Diez zu seinem Vortheile „Die relegirten Studenten“, Lustspiel von Roderich Benedix und erzielte damit ein volles Haus, welches den Benefizianten bei seinem Austritte in ehrender Weise auszeichnete. Die Aufführung war die gelungenste in diesem Winter.

In Müllers Volkstück „Von Stufe zu Stufe“, welches Sonntag den 5. November in Szene ging, war es Fräulein Kanzenhofer, welche nach längerer Indisposition wieder ihr schönes Talent zur Geltung brachte und in Spiel und Gesang unsere anfänglich ausgesprochene günstige Meinung rechtfertigte.

Montag den 6. November wurde Hebbel's dreiaktiges Trauerspiel „Maria Magdalena“ gegeben, konnte aber trotz des sichtlich Bestrebens der beschäftigten Kräfte, die sämtlich anstandslos ihre Rolle spielten, nicht befriedigen. Die Unwahrscheinlichkeit so mancher Situation, die auf die Spitze geschraubten Charaktere und der vorherrschend pietistische Ton des Dialoges passen wenig in den Rahmen unseres realen materialistischen Zeitalters und galt der hin und wieder schwach gependete Beifall weniger der Handlung, als dem Vortrage, durch welchen sich Fr. Lanius (Klara), Herr Karban (Meister Anton) und Herr Lechner (Leonhard) besonders verdient gemacht.

### Letzte Post.

Beust verlangt seine Entlassung; zum Nachfolger soll Andrássy, zum ungarischen Ministerpräsidenten Lonyay bestimmt sein.

Kieger und Clam-Martiniß haben den Entwurf der Erklärung ausgearbeitet, der im böhmischen Landtage verathen werden soll.

Die Landesversammlung Serbiens hat die Einführung der Zeitungskautionen verworfen.

In Petersburg sind bereits alle Vorkehrungen zur Militäraushebung für 1873 getroffen: im „Weichellande“ (Polen) werden acht Prozent, in den übrigen Theilen des Reiches sechs Prozent ausgehoben.

## Feuilleton.

### Bis zum Schaffot.

Von  
J. Wählfeld.

(Fortsetzung.)

„Wie, willst Du schon fort? fragte der Schulze überrascht. „Ich dachte, Du solltest doch noch bei mir bleiben und die abziehende Kathinka ersetzen?“

„Ich danke, Herr Schulze, ich gehe, wie's bestimmt wurde, in meine Heimat zurück. Da zieht es mich hin. Hier kann ich nicht mehr froh werden. Leb wohl.“

Sie holte ihr Bündel und wanderte zum Dorfe hinaus. Nicht einmal die Nacht wollte sie mehr bleiben. Als sie die Grenze Tenglins überschritt, setzte sie sich auf den Grenzstein nieder, zog ihre Schuhe aus, klopfte sie aus und setzte sie auf der andern Seite nieder. Dort zog sie dieselben an und fühlte sich wohl, daß sie sich selbst vom Staube des Dorfes frei gemacht hatte, in welchem ihr so vieles Leid widerfahren war. Ihr gebrochenes Herz freilich konnte sie nicht am Grenzsteine zurücklassen, das mußte sie in ihre Heimat mitnehmen.

### Sehntes Kapitel.

Wiederum war es Frühling und Mai geworden, also ein Jahr vergangen seit der Greuelthat in Tenglins.

Um diese Zeit begegnen wir Dörte in einem Dorfe wieder, das mehr als eine Tagereise hinter dem öfter erwähnten großen Strome liegt, welcher zwei große Reiche von einander scheidet. Dörte befand sich hier unfern ihres Heimatsdorfes und diente bei einem Landgutsbesitzer als Magd.

Die Gegend in welcher das Dorf lag, befand sich noch in halber Wildniß. Die Dörfer lagen weit auseinander und nur spärlich schien der zum Feldbau eingerichtete Boden den endlosen Waldungen abgerungen zu sein, die nach allen Seiten hin sich erstreckten und eigentlich noch das beherrschende Element dieser Wildniß bildeten. Das große Reich, in dessen Provinz wir uns hier befinden, rang im Allgemeinen noch mit den Anfangsgründen der Kultur; für seine weiten Landstrecken fehlte die entsprechende Einwohnerzahl und gerade die Provinz, von

welcher hier die Rede ist, war seit vielen Jahren der wechselnde Schauplatz von Revolutionen und Unterwerfungskriegen gewesen, die die Einwohner dezimierten und den Gang der Kultur, den bei den herrschenden untergeordneten Bildungsgraden an und für sich langsamen, noch mehr aufhielten.

Dörte's Heimat und das Dorf, in welchem sie jetzt eine solche gefunden hatte, lag so recht mitten in den Wäldern drinn, eine kleine Lichtung derselben beherrschend und benützend.

Der Landbauer, bei welchem Dörte in Dienst gegangen, war einer der von drüben Eingewanderten, der sich hier billig angelauft hatte und die Errungenschaften der heimischen Kultur in dieser Wildniß anwendete und ausbreitete. Nach derselben Stadt, in welche Dörte früher den Tenglinscher Butterwagen geführt hatte, brachte auch er gelegentlich die Früchte seines Fleißes und war durch denselben ein wohlhabender Mann geworden.

Rühne und unerschrockene Charaktere mußten bei denjenigen Männern, die sich in diesen Wäldern ansiedelten, ebensowohl vorausgesetzt werden, wie bei denen, die in den amerikanischen Urwald drangen, um diesem ein Stück Boden abzugewinnen. Denn Raubthiere gab es hier wie dort. Die Wölfe erfüllten in Winterszeiten in Herden von Tausenden die Luft mit ihrem Geheul und drangen, wenn die Zeit recht hart wurde, zur Verzweiflung getrieben, ohne Schu bis in die menschlichen Wohnungen vor. Da galt es für den Ansiedler, immer vorsichtig und zur Verteidigung bereit zu sein. Mit den Raubmenschen befand man sich nicht besser daran und konnte Haus und Hof nicht fest genug vor ihnen verwahren, nicht schnell und entschieden genug mit geladenem Gewehr und unfehlbar sicherer Hand zur Verteidigung bereit sein.

Diese Eigenschaften besaß Bernewiß, Dörte's Dienstherr, im hohen und auch allgemein bekannten Grade. Fest und sicher, aus Stein gebaut, mit hohen Fenstern, vor denen Eisengitter waren, wie Schießscharten, mit eichenen eisenschlagenen Thüren, stand sein Haus, und eben so fest und sicher war auch sein Arm, der mit Gewehr und Pirschfänger gleich geschickt umzugehen verstand. Alles das gab ihm ein gewisses Ansehen in der Umgegend und hatte ihn seither vor räuberischen Anfällen bewahrt. Bernewiß war aber auch ein gebildeter Mann, der mit der Außenwelt nicht zum Bruch gekommen war. Er empfing Briefe, Bücher und Zeitungen, wenn auch Alles spät genug durch Postgelegenheit, und wußte immer um das Bescheid, was in der Welt und besonders in dem alten Vaterlande vorging.

Dörte befand sich bei Bernewiß wohl. Er behandelte sie gut und erkannte ihre unermüdete Thätigkeit an. So still und traurig sie war, so ernst und düster ihr Gesicht, so wortfarg ihr Mund, so frisch und entschieden griff sie die Arbeit an.

Sie und ein Knecht waren die einzigen Dienstleute bei Bernewiß, da derselbe immer bemüht war, sein Anwesen nicht nur im Stande zu halten, sondern durch den ihm gehörenden Worboden zu vergrößern, so mußten sie Alle tüchtig daran und Bernewiß selbst war der Letzte, welcher feierte.

Es war Mai geworden. Bernewiß besaß nahe dem Walde ein bedeutendes Stück Grasland, welches zum Wiesenbau zu wenig bewässert, zum Getreidebau zu mager, aber zum losen Graswuchs als Weideplatz ganz geeignet war. Auf diesen Weideplatz brachte er im Sommer seine Schafe, die daselbst hinreichend Futter fanden. Seine beiden Knaben hüteten die Thiere Tags über abwechselnd. Nachts wurden die Schafe in eine hohe und starke Hürde getrieben. In einer hölzernen Hütte innerhalb derselben schlief der Knecht oder Bernewiß selbst mit dem Hunde.

An einem Montage war der Knecht erkrankt und Bernewiß selbst fühlte sich recht unwohl. Er überlegte daher mit seiner Frau, ob es nicht besser sei, die Schafe für die Nacht heimtreiben zu lassen, als sich Dörte erbot, draußen zu schlafen und die Wache bei den Thieren zu übernehmen.

„Du?“ sagte der Dienstherr mit großem Blicke der Verwunderung, „fürchtest Du Dich denn nicht allein draußen.“

„Nein“, antwortete Dörte mit gewohntem kurzen Ernste.

„Laß das sein“, entschied Bernewiß, „wenn etwas erkrankt, so mache ich mir Vorwürfe — ich lasse heimtreiben.“

„Woju“, frug sie led. „Halten Sie mich für geringer wie den Knecht? Ich habe Muth. Geben Sie mir den Hund und das Gewehr mit — ich verstehe mit demselben umzugehen — und wache draußen.“

Bernewiß wollte das kühne Mädchen nicht beleidigen — auch war es ihm wirklich nicht unlieb, wenn die Ordnung der Thiere nicht abgeändert zu werden brauchte, er machte also keinen Einwand mehr.

(Fortsetzung folgt.)

**Marburg, 4. Nov. (Wochenmarktbericht.)**  
 Weizen fl. 6.60, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 3.40, Hafer fl. 1.95, Futurfl. 4.15, Hirse fl. 3.10, Hirsebrein fl. 5.80, Weizen fl. 3.10, Erdäpfel fl. 1.55, Bohnen fl. 6.40 pr. Wep. Weizengries fl. 14.—, Mundmehl fl. 11.—, Semmelmehl fl. 10.—, Weispohlmehl fl. 9.—, Schwarzpohlmehl fl. 7.—, Futurfl. 8.— pr. Ent. Hen fl. 1.30, Lagerstroh fl. 1.50, Futterstroh fl. 1.—, Streustroh fl. 0.95 pr. Cent. Rindfleisch 28, Kalbfleisch 30, Schweinefleisch jung 30, Lammfleisch 22, Speck, frisch 35, Rindschmalz 54, Schweinschmalz 44, Schmeer 35, Butter 50, Topfenkäse 12, Zwiebel 9, Knoblauch 24, Krenn 10, Kümmel 48 kr. pr. Pf. Eier pr. St. 2 1/2 kr. Milch frische 12 kr. pr. Maß. Holz, hart 18" fl. 5.80, dto. weich fl. 4.20 pr. Klast. Holzbohlen hart fl. 0.54, dto. weich fl. 0.34 pr. Mehen.

**Stadt-Theater in Marburg.**

8. November:

**Einen Zug will er sich machen.**

Posse mit Gesang in 4 Akten von Joh. Nestroy.

9. November. Zum Vortheile des Schauspielers  
 Herrn Karl Rosen:

**Auf eigenen Füßen.**

Lebensbild mit Gesang in 3 Abtheilungen und  
 6 Bildern von Emil Vohl und Julius Hopp.  
 Musik von Kapellmeister J. Hopp.

**Danksagung.**

720

Ich fühle mich verpflichtet, der löblichen Direction der Lebensversicherungsgesellschaft „**der Anker**“ in Wien für die heute durch deren hiesige Vertretung (Herrn Nikolaus Koller) erfolgte schnelle unverzügliche Auszahlung der mir nach dem am 29. September l. J. erfolgten Ableben meiner Gattin Maria Haslachner zugefallenen Versicherungssumme pr. 1000 fl. öffentlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen und werde nicht ermangeln, diese Coulong und Uneigennützigkeit in meinen Kreisen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit anzuerkennen.  
 Marburg den 6. November 1871.

**J. Haslachner, Friseur.**

**Danksagung.**

Mein am 12. Oktober l. J. viel zu früh verstorbenen Gatte, Professor Lorenz Frihar, war bei der Lebens- und Rentenversicherungsgesellschaft „**der Anker**“ in Wien auf den Todesfall versichert, nach dessen Ableben mir die Versicherungssumme pr. 1000 fl. prompt und ohne jeden Abzug durch die hiesige Vertretung des „Anker“, Herrn Nikolaus Koller, ausbezahlt wurde.

Ich kann nicht umhin, die höchst coulante, wahrhaft humane Gebahrung des „Anker“ öffentlich dankbar anzuerkennen und dieses Wohlthätigkeits-Institut Jedermann angelegentlichst zu empfehlen.

Marburg am 6. November 1871. 721

**Eva Frihar, Professors-Witwe.**

Eine

**Fleischhauerei-Eisgrube**

samt Stall ist auf mehrere Jahre zu verpachten und sogleich zu beziehen. 712

Anfrage Draugasse Nr. 250.

**Bei meinem Scheiden aus Marburg den Turnern ein herzliches „Gut Heil“ und ein Lebewohl meinen Freunden und Feuerwehrcollegen.**  
**Franz Kriegerbeck.**

**Geschäfts-Eröffnung.**

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich in **Marburg** ein

**Damen-Mode-Geschäft**

eröffnet habe und stets ein best sortirtes Lager von **Damen-Hüten, Häubchen, Blumen, Hutformen** etc. etc. zu den billigsten Preisen vorräthig halte.

Auch übernehme ich alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten zur schnellsten Anfertigung, und bitte um werthen Zuspruch.  
 715

**Ergebenst**  
**Josefine Schettinz.**

Geschäfts-Lokale: Herrngasse Nr. 112,  
 vis-à-vis Café Pichs.

**Josefine Denk,**

Fein- und Spitzenputzerin,

empfiehlt sich zum Putzen von feiner Herren- u. Damenwäsche, Krägen, Manchetten, Chemisetten, Negligehäubchen, Kleidern sammt Aufputz, ferner aller Gattungen Spitzen, echte und falsche Blondes, Points und Brüsseler Spitzen, Schleier etc., sowie aller Kirchenparamente von Seiden-Damast, Sammt und gold- und silberdurchwirkten Stoffen. Auch werden alle Gattungen Teppiche und Vorhänge gepuzt und gespannt.

**Lederergasse Nr. 54, Badhaus. 713**

**St. Margarethner Kirchenweine**

werden am **Martinitag** (11. Novemb. 1871) um 11 Uhr Vormittags im Kirchenkeller zu **Ebenkreuz** bei **St. Peter** unter **Marburg** licitando verkauft. 710

**Die Einrichtung**

des Gasthauses in der **Vikardie**, die **Pflanzen** und **Blumen** des **Gasthauses** und sonstige Gegenstände sind zu verkaufen.

719 **Robert Pfrimer.**

**Aviso.**

Aus der Baumschule der Gutverwaltung **Kranichfeld** sind mehrere Hunderte hochstämmige **Aepfel-** und **Birnbäume** von den vorzüglichsten Herbst- und Wintersorten, das Stück **40** kr., ferner **Himbeeren** und **Johannisbeeren** (Ribisel) 12 Stück **60** kr., 100 Stück **4** fl. **50** kr. zu haben.

Dasselbst wird ein **Gärtnerbursche** aufgenommen; solche, die bereits in dieser Eigenschaft gearbeitet haben, erhalten den Vorzug.

716 **Johann Schantel, Gärtner.**

**K. k. Statthaltereiämlich concessionirte**

**Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei**

de 8

**Anton Voinig,**

Inhaber des Dienstmann-Institutes „**EXPRESS**“ in **Marburg**,

vermittelt Käufe, Verkäufe und Verpachtungen von Realitäten, Käufe und Verkäufe von Landesprodukten und Gewerbe-Erzeugnissen, Arbeit, Dienst und Wohnungsmiethe, besorgt Privat-Correspondenzen und verfaßt alle erlaubten Schriftstücke.

Alle Nähere enthält das von der hohen k. k. Statthalterei genehmigte Programm, welches in der Geschäftskanzlei zu Jedermanns Einsicht aufliegt.

**Geschäftskanzlei:** Herrngasse, Kammerer'sches Haus Nr. 262,  
 neben dem Dienstmann-Institut-Comptoir.

Nr. 5688.

717

**Annündigung.**

Das gefertigte Stadtgemeindevand macht hiemit bekannt, daß der Voranschlag des Gemeindevandhaushaltes für das Jahr 1872 in der hiesigen Amtskanzlei zur Einsicht der Gemeindevandmitglieder vom 6. bis 20. November 1871 öffentlich aufgelegt wird.  
 Stadtgemeindevand Marburg am 5. November 1871.

Der Bürgermeister:  
**Dr. W. Reiser.**

**Realitäten-Verkauf.**

Die **Theresie Gracitsch'sche** Realität in **Oberrohrwein** wird am 8. November l. J. aus freier Hand im Ganzen oder auch vorzelleweise verkauft, und zwar im letzteren Falle **Ackerland** in sechs Partien im Flächenmaße von je 800 Quad.-Rl. bis 2 Joch, dann circa 10 Joch **Hochwald** in acht Partien. Der Verkauf findet in **Oberrohrwein, Haus-Nr. 40** um **9 Uhr Vormittag** statt. Kauflustigen wird an Ort und Stelle, so wie in der Advokaturkanzlei des Gefertigten nähere Auskunft ertheilt.  
 Marburg 3. November 1871. 711

**Dr. Heinrich Lorber.**

So eben erschien:  
 (3. sehr vermehrte Auflage.)

**Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung.**  
 Dargestellt von **Dr. Bisenz**, Mitglied der mediz. Fakultät in Wien. Preis 2 fl.

Zu haben in der **Ordinations-Anstalt für Geheime Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. BISENZ**, Stadt, Judenplatz, Kurrentgasse Nr. 12. **Tägliche Ordination** von 11 — 4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medikamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

**Selbstbehandlung**

geheimer Krankheiten!

**Nécessaire Antibleorrhéens** zur Selbstbehandlung der Genitalflüsse (Tripper), enthält die Ursubstanzen und Medikamente sammt belehrenden Instruktionen für Selbstbehandlung des Trippers ohne weitere ärztliche Hilfe; zu beziehen von der Ordinations-Anstalt des **Med. Dr. Bisenz**, Wien, Stadt, Kurrentgasse 12. Preis 10 fl. ö. W. 698

**Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.**

**Personenzüge.**

Von **Triest** nach **Wien**:  
 Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.  
 Abfahrt 6 U. 38 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.

Von **Wien** nach **Triest**:

Ankunft 8 U. 18 M. Früh und 9 U. — M. Abends.  
 Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.

**Eilzüge.**

Von **Wien** nach **Triest**:

Ankunft 2 Uhr 5 Min. Nachmittag.

Abfahrt 2 Uhr 8 Min. Nachmittag.

Von **Triest** nach **Wien**:

Ankunft 2 Uhr 43 Min. Nachmittag.

Abfahrt 2 Uhr 46 Min. Nachmittag.

**Gemischte Züge.**

Von **Mürzschlag** nach **Waldsberg**:

Ankunft 12 Uhr 59 Min. Nachmittag.

Abfahrt 1 Uhr 15 Min. Nachmittag.

Von **Waldsberg** nach **Mürzschlag**:

Ankunft 12 Uhr 22 Min. Nachmittag.

Abfahrt 12 Uhr 41 Min. Nachmittag.

**Märktner-Züge.**

Gemischte.

Nach **Willaß** Abfahrt 2 U. 50 M. Nachm.

Von **Willaß** Ankunft 11 U. 56 M. Vorm.

Personen.

Nach **Willaß** Abfahrt 8 U. 45 M. Früh.

Von **Willaß** Ankunft 6 U. 32 M. Abends.